



»Ich bin ja nicht Beyoncé«

Als Antú Romero Nunes in den Garten der Ernst-Busch-Schauspielschule kommt, schallt aus einem der Fenster *Don't Stop Me Now* von Queen. Dann läuft der Song noch einmal. Und dann noch einmal. Offenbar wird gerade geprobt. Nunes, 31, verdreht die Augen. »So geht das hier immer«, sagt er. Bis vor sechs Jahren hat er hier in Berlin Regie studiert, heute ist er in der Theaterwelt ein Star. Er hat Preise gewonnen, Intendanten aus ganz Deutschland wollen ihn zu sich ans Theater holen, er inszeniert in Berlin, München, Zürich und Wien. Am Thalia Theater in Hamburg ist er der Hausregisseur. Ans Studium denkt er nicht so gerne zurück: Er habe kein Talent, wurde ihm damals gesagt. Fast wäre er von der Schule geflogen. Bis er entdeckt wurde. Und dann? Darüber wollen wir sprechen.

ZEIT CAMPUS: Sind Sie heute ungern an Ihre alte Hochschule zurückgekommen?

ANTÚ ROMERO NUNES: Ja, der Weg hierher hat mich genervt. S-Bahnen sind ausgefallen, Straßen waren gesperrt, die Ampeln waren rot. Ich hatte ganz vergessen, wie lange man braucht. Man ist hier sehr abgeschottet.

ZEIT CAMPUS: So schlimm?

ANTÚ ROMERO NUNES: Man kommt in dieses Ost-Naziviertel, das nichts mit Theater zu tun hat. Aber wenn man das Gebäude betritt, tut sich eine neue Welt auf. Man zieht sich ein lustiges Kostüm an und legt los.

ZEIT CAMPUS: Warum haben Sie sich verkleidet? Sie haben doch Regie studiert.

ANTÚ ROMERO NUNES: Anfangs mussten wir Regiestudenten auch beim Schauspielunterricht mitmachen. Als Regiestudent fühlt man sich neben den Schauspielstudenten wie ein Fahrradfahrer, der mit den Hells Angels einen Sonntagsausflug macht.

ZEIT CAMPUS: Manche Leute bewerben sich mehrmals an der Ernst Busch, bis sie genommen werden. Bei Ihnen hat es beim ersten Versuch geklappt. Waren Sie überrascht?

ANTÚ ROMERO NUNES: Total. Wobei – eigentlich nicht, ich hatte mir das ja vorgenommen. Ich bin vorher zum Schauspielvorsprechen gegangen, nur um die Vorsprechsituation zu testen. Da wurde mir gesagt: »Sie haben schöne Haare, aber vielen Dank.« Beim Vorsprechen für Regie war ich entspannt.

ZEIT CAMPUS: Wie lief das ab?

ANTÚ ROMERO NUNES: Ich musste lauter Fragen über mich selbst beantworten und Szenen schreiben, insgesamt 58 Seiten. Dann wurde ich eingeladen. Wir mussten mit Schauspielern Stücke von Molière und Marius von Mayenburg umsetzen. Es gab Gesprächsrunden zur aktuellen politischen Lage und zum Theater an sich. Das dauerte drei Tage, danach war ich wahnsinnig müde.

ZEIT CAMPUS: Und wie war die Ausbildung?

ANTÚ ROMERO NUNES: Alle an der Schule tun so, als würde hier eine Eliteeinheit ausgebildet. Das Studium war sehr stressig, tagsüber hatten wir Unterricht, nachts mussten wir ein Shakespeare-Stück lesen und am nächsten

Tag genau sagen, was der Spannungsbogen ist, welche Figuren es gibt und was man damit machen könnte. Mich hat das angespornt. Du hast das Gefühl, dass du kurz davor bist, deinen Traum zu erfüllen. Aber du merkst auch: Bei kaum einem klappt der Berufseinstieg.

ZEIT CAMPUS: Die Dozenten sollen nicht immer begeistert von Ihnen gewesen sein.

ANTÚ ROMERO NUNES: Das stimmt. Für eine Prüfung sollte ich einen alten Operntext inszenieren, so ein Ding, das heute wirklich kein Mensch mehr macht. Ich habe mich ins Zeug gelegt, aber es war totaler Mist, und ich bin durch die Prüfung gefallen.

ZEIT CAMPUS: Und dann?

ANTÚ ROMERO NUNES: Dann wurde mir zwei Jahre lang damit gedroht, rauszufliegen. Alle paar Wochen musste ich meine Arbeit

vorzeigen, und oft wurde mir gesagt: »Wir wissen nicht, ob Sie talentiert sind und warum wir Sie aufgenommen haben.« Irgendwann hatte ich die Freude am Theater verloren. Ich dachte, dann verkaufe ich lieber Schmuck am Strand.

ZEIT CAMPUS: Was war das Problem?

ANTÚ ROMERO NUNES: Ich habe mich sehr streng an die Techniken gehalten, die wir gelernt haben. Das war nicht sehr künstlerisch und ging oft in die Hose. Für mich war das hier aber auch kein Umfeld, in dem ich immer kreativ sein konnte. Der Druck war zu hoch.

ZEIT CAMPUS: Kurz bevor Sie aufgeben wollten, sah zum Glück der Regisseur Jan Bosse Ihre Inszenierung von Shakespeares *Hamlet*.

ANTÚ ROMERO NUNES: In der Schule kam das Stück überhaupt nicht gut an. Ich habe *Hamlet* die Möglichkeit genommen, ins Thea-



ter einzugreifen. Er sieht, was vor sich geht, aber er kann nichts tun. Jan Bosse war damals der Erste und Einzige, der mir während des Studiums ein Kompliment gemacht hat. So habe ich gemerkt, dass Theater nicht nur Zerstörung ist. Und dann kam ich an eine Bühne, an der ich mein Diplom, eine Inszenierung von Schillers *Geisterseher*, inszenieren durfte.

ZEIT CAMPUS: Das müssen Sie erklären.

ANTÚ ROMERO NUNES: Für die Abschlussarbeit bekommt man von der Schule ein bisschen Geld, damit man Schauspieler engagieren und ein Bühnenbild machen kann. Ich bekam aber kein Geld, die meinten: »Mach's schön billig.« Ich durfte mein Stück auch nicht in der Schule zeigen. Bis Armin Petras, der damalige Intendant des Maxim Gorki Theaters, mir anbot, das Stück bei ihm zu zeigen. Er hatte von meinem *Hamlet* gehört.

ZEIT CAMPUS: Konnten Sie da überhaupt noch glauben, dass Sie was draufhaben?

ANTÚ ROMERO NUNES: Ich musste mir immer einreden, dass ich gut bin. Ich habe daran gedacht, was Brecht gesagt hat: »Talent ist Interesse.« Wenn ich aufgegeben hätte, wäre ich selbst schuld gewesen. Später habe ich von zwei Theater-Intendanten gehört, dass sie von der Schule Anrufe bekommen hätten: »Warum wollen Sie denn den Nunes? Wir haben doch noch andere Regiestudenten auf Lager.« Ich weiß nicht, ob es stimmt.

ZEIT CAMPUS: Seit Ihrer Abschlussarbeit sind Sie ein Star in der Theaterszene. Was hat das mit Ihnen gemacht?

ANTÚ ROMERO NUNES: Das war ein schöner Aufstieg. Erst wurde ich fertiggemacht und dann gehypt. Das ging von einem Tag auf den anderen. In einer Woche kamen 14 Angebote reingerauscht. Ich musste vieles absagen, ich konnte das ja gar nicht alles schaffen.

ZEIT CAMPUS: Hat Sie der plötzliche Erfolg auch ein bisschen gaga gemacht?

ANTÚ ROMERO NUNES: Nein. Ich habe immer gecheckt, dass ich nicht Beyoncé bin. Ich werde auf der Straße ja nicht erkannt. Kein Mensch weiß da, wer ich bin. Das wissen nur die Leute, die sich für Theater interessieren, und das ist ein sehr überschaubarer Kreis.

ZEIT CAMPUS: Hatten Sie Versagensangst?

ANTÚ ROMERO NUNES: Man macht sich natürlich Stress, dass man den tiefen Teller immer neu erfinden muss. Aber mittlerweile habe ich entschieden, dass es mich nichts angeht, wie meine Stücke ankommen.

ZEIT CAMPUS: Das sagen Sie heute!

ANTÚ ROMERO NUNES: Ich habe eine Statistik gelesen, warum Zuschauer ins Theater kommen. Erstens wegen Mundpropaganda, zweitens wegen des Titels, drittens wegen der Schauspieler, viertens wegen des Regisseurs und fünftens, weil sie Kritiken lesen – und zwar in dieser Reihenfolge. Das hat mich ziemlich entstresst.

ZEIT CAMPUS: Kritik ist Ihnen egal?

ANTÚ ROMERO NUNES: Ich frage Kollegen und Freunde, wie sie ein Stück finden. Aber

»Ich muss Karriere machen, damit ich das nächste Ding ausprobieren darf«

man darf sich das nicht alles anziehen, da jeden etwas anderes berührt.

ZEIT CAMPUS: Wie machen Sie das?

ANTÚ ROMERO NUNES: Keine Ahnung, ich weine still und leise Ozeane in die inneren Abgründe meiner Seele.

ZEIT CAMPUS: Denken Sie viel an Karriere?

ANTÚ ROMERO NUNES: Ich denke eher daran, wo ich in den nächsten Jahren sein möchte und mit wem ich arbeiten will. Und heute hier zu sitzen, obwohl ich nicht so gerne in die Zeitung komme: Das gehört dazu. Ich muss Karriere machen, damit ich arbeiten und das nächste Ding ausprobieren darf.

ZEIT CAMPUS: In Hamburg laufen gerade *Moby Dick* und *Der Ring* von Ihnen. Wer entscheidet, welche Stücke Sie inszenieren?

ANTÚ ROMERO NUNES: Entweder kommt die Idee vom Intendanten des Theaters oder von

mir. Dann lese ich viel und überlege, wie ich das Thema umsetze. Wie das Bühnenbild aussehen soll, wie viele Schauspieler mitmachen, welche Textfassung passt. Wenn ich ganz am Ende mit den Schauspielern probe, zeigt sich, ob alles klappt, was ich mir ausgedacht habe.

ZEIT CAMPUS: Was, wenn nicht?

ANTÚ ROMERO NUNES: Ich möchte ein Stück nicht auf mein Konzept trimmen. Ich sage: »Erst mal müsst ihr verstehen, was ich meine. Wenn ihr mit etwas Interessanterem kommt, bitte.« Ich biete nur eine Spielwiese, sodass die Schauspieler ungefähr wissen, in welcher Sportart wir uns befinden, und dann spinnt das Kollektiv. Schauspieler haben eine wahnsinnige Fantasie. Mein Ziel ist, dass bei der Premiere alle verstehen, was sie machen.

ZEIT CAMPUS: Sie inszenieren in vielen verschiedenen Städten. Wo sind Sie zu Hause?

ANTÚ ROMERO NUNES: Ich wohne nirgends. Das ist ja das Tolle an dem Beruf: Ich bin für zwei Monate an einem Ort und kann wieder weggehen. So war das schon immer: Meine Mutter kommt aus Chile, mein Vater aus Portugal. Wir haben überall Familie. Für mich ist so ein Leben, wie wenn ich meine Klamotten nicht in den Schrank räume, sondern überall auf den Boden werfe, aber genau weiß, was wo liegt. Vor Kurzem habe ich mir aber in Hamburg eine Wohnung zur Untermiete genommen. Da bin ich jetzt auch oft.

ZEIT CAMPUS: Brauchen Sie mehr Ruhe?

ANTÚ ROMERO NUNES: Es gab ein paar Warnsignale. In letzter Zeit war zum Beispiel meine Geduld schnell am Ende. Deswegen schaffe ich mir gerade Momente, in denen keiner weiß, wo ich bin: Telefon aus, irgendwohin fahren. Ich will nicht immer in diesen schwarzen Kisten von Prob Bühnen hängen. Man muss gucken, dass man nicht zu leben vergisst, dass man mal verliebt ist. Dass man die Zeit hat, mal wieder schockiert zu sein.

Mit ZEIT CAMPUS kehren Prominente in ihre alte Mensa zurück. Alle Gespräche zum Nachlesen, etwa mit Palina Rojinski, gibt es unter zeit.de/campus/mensa